

## Leseprobe

Es war sehr unangenehm, sich gegen Abend auf dem Kirchheimer Waldfriedhof aufzuhalten. Ein kalter Wind blies über die Gräber, rauschte in den Wipfeln der Bäume und schüttelte dicke Tropfen vom Blattwerk herab. Den ganzen Tag über hatte es heftig geregnet und endlich die von den Menschen ersehnte Abkühlung gebracht. Zudem hatte es zwischendurch gewittert und gehagelt und die bestehende Ordnung vielfach verwüstet. Etliche Gräber mussten aufgeräumt und neu geordnet werden, die materiellen Schäden jedoch hatten sich glücklicherweise in Grenzen gehalten.

Veronika Hagstedt kannte verschiedene Friedhofsgänger vom Sehen. Sie warfen sich ein freundliches Hallo oder nickten sich bei zufälligen Blickkontakten grüßend zu auf ihrem Weg zum Grab ihrer Mutter. Erst vor ein paar Tagen hatte sie es neu gerichtet, frische Blumen gebracht und eine Tonschale, in der sie ein Blumenarrangement drapiert hatte, eingesetzt. Das Unwetter hatte ihr kleines Kunstwerk vernichtet. Ein Spatz, der in der Schale seinen Durst gestillt hatte, ergriff bei ihrem Auftauchen sofort die Flucht. Veronika seufzte und schüttelte unwillig den Kopf, als sie feststellte, dass ihre hebevolle Arbeit umsonst gewesen war. Schlimmer aber hatte es ein Beet ein paar Reihen weiter erwischt. Vor wenigen Tagen hatte hier ein bekannter Kirchheimer Bürger seine letzte Ruhe gefunden. Kränze und Gebinde, die noch nicht abgetragen worden waren, waren nun zerzaust und ein Fall für den Biomüll geworden. Die Frau, die vor der Bescherung stand, schüttelte darüber fassungslos den Kopf und versuchte zu ordnen und zu retten, was noch möglich war.

„Einfach schlimm, dieses Wetter, nicht wahr?“ bemerkte Veronika, als sich zufällig ihre Blicke trafen.

„Von Jahr zu Jahr wird es unberechenbarer. Gnadenlos aut es alles zusammen. Wenn das so weitergeht, muss man irgendwann um sein Leben fürchten und traut sich nicht mehr auf die Straße.“

„Ja, so ist es“, nickte die Frau. Sie wirkte sehr blass in ihrem schwarzen Kostüm. „Sie sollten meinen Garten sehen, wie der zugerichtet wurde. Ich werde lange brauchen, bis ich ihn gerichtet habe. Die ganze Arbeit, die wir in ihn investiert haben, war umsonst. Es ist ein Kreuz, wirklich wahr.“

Flüstig reichten sie sich die Hände und stellten sich einander vor. Veronika sprach ihr Mitgefühl aus. Sie erfuhr, dass hier Thomas Häderle zur letzten Ruhe bebettet worden war. Veronika erinnerte sich, kürzlich in der Zeitung einen Nachruf und Traueranzeigen über ihn gelesen zu haben. Er hatte vielfach das Ehrenamt hochgehalten, sich in verschiedenen Sportvereinen engagiert, war immer ein kompetenter Ansprechpartner in vielen Belangen gewesen und hatte auch vorübergehend dem Gemeinderat der Stadt Kirchheim angehört. Darüber hinaus hatten dem Feuerwehrwesen, dem Roten Kreuz, der Jugend, der Umwelt und der Kultur seine Interessen gegolten. Der Verstorbene war allseits beliebt gewesen und hatte, wie zu lesen war, nach seinem Ableben eine nicht zu schließende Lücke hinterlassen. „Es ist Ihnen bestimmt ein großer Trost gewesen, so viel Gutes über Ihren lieben Gatten gelesen und gehört zu haben“, versuchte Veronika das Gespräch in Gang zu halten. „Er war ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft und bestimmt ein ganz besonderer Mensch.“

„Das kann man sehen, wie man will“, erwiderte Elvira Häderle und steckte sich nervös eine Zigarette an. „Alles hat seine zwei Seiten. Und niemand kannte ihn so gut wie ich.“

„War er denn krank? Oder ist Ihr Gatte ganz plötzlich gestorben? Entschuldigen Sie bitte meine Neugier, aber bei so einem bekannten Mann...“ „Schon gut, Frau Hagstedt. Es tut gut, wenn man mal die Gelegenheit bekommt, Frust abzubauen.“ Drei intensive Lungenzüge und von der Zigarette war nicht mehr viel übrig.

„Frust?“ merkte Veronika auf.

„Ja, Frust, Sie haben richtig gehört. Mein Mann war krank und hatte das seit drei Jahren gewusst, ohne es mir zu sagen. Die Leber. Er litt aber nicht an Hepatitis. Er hat sich mit der Zeit um seinen Verstand gesoffen. So ist er auch gestorben. Bei einem so genannten Kameradschaftsabend der Feuerwehr hatte er so sehr seinen eigenen Brand gelöscht, dass er plötzlich seinen letzten Schnauffer getan hatte. Da war nichts mehr zu machen gewesen. Der Notarzt hatte nur noch seinen Tod feststellen können.“

„Das tut mir wirklich sehr leid“, bedauerte Veronika betroffen, nach den richtigen Worten suchend. „So etwas hat weiß Gott niemand verdient.“ „Doch, er schon“, erwiderte die Witwe überzeugt und trat ihre Kippe aus. Verbitterung klang mit, als sie sagte: „Ich habe es ihm auch oft prophezeit. Das war die gerechte Strafe für ihn und hoffentlich das Vorspiel auf ein langes Fegefeuer.“

Veronika wusste nicht, was sie darauf sagen sollte. Derlei harsche Worte waren ihr bislang auf einem Friedhof noch nicht untergekommen. Sie waren auch das Gegenteil dessen, was sie in der Zeitung über den Verstorbenen erfahren hatte. So sagte sie betroffen: „Man soll nicht schlecht über einen Toten reden.“

Jeder von uns hat sein Päckchen zu tragen und jeder begleicht einmal seine Rechnung vor dem Herrn. Das hat meine Mutter schon gesagt und ich glaube auch daran."

Elvira Häderle atmete tief durch, steckte sich mit leicht zitternden Händen eine weitere Zigarette an und betrachtete die verschiedenen letzten Grüße zu ihren Füßen. Dabei schob sie ein üppiges Blumengebilde mit der Fußspitze nach links.

„Ihre Mutter hatte vermutlich Recht. Niemand kommt ungestraft davon. Es wäre auch fatal, wenn es nicht so wäre. Dann habe ich aber schon so viel gebüßt in meinem Leben, dass vielleicht mein eigenes Fegefeuer verrechnet wird. Ich bin durch zu viele Feuer gegangen in meiner Ehe."

„War Ihre Ehe wirklich so schlimm?" fragte Veronika bedrückt. „Sie war die Hölle", erwiderte Elvira Häderle mit starrem Gesicht. „Warum haben Sie dann nie die Konsequenzen gezogen und sich scheiden lassen? Das wäre doch nahe liegend gewesen?"

„Das hatte ich ein Mal versucht, Frau Hagstedt, nur ein einziges Mal, und hatte es bitter bereut. Thomas hatte mich dafür dermaßen verprügelt, dass ich ins Krankenhaus musste. Die Schmerzen, die er mir zugefügt hatte, habe ich bis heute behalten, vor allem die seelischen. Einmal flüchtete ich auch ins Frauenhaus, aber was glauben Sie, was los war, als ich wieder nach Hause kam! Nicht nur ich, auch unsere Kinder hatten dafür büßen müssen. Wir wurden geschlagen und tyrannisiert, und alles wegen seiner verdammten Sauferei! Die Kinder zogen irgendwann aus, ich musste bleiben. Mein Mein ältester, ein herzensguter junge, hatte einmal, als er zufällig hinzugekommen war, als mein Mann mich im Suff vermöbelte, ihn im Streit niedergeschlagen, dass er für ein paar Wochen ins Krankenhaus musste. Diese Zeit hatte ich richtig genossen, Thomas hatte es als Arbeitsunfall verkauft. Und er hatte alles daran gesetzt, dass mein Sohn seitdem vorbestraft ist. Das hat er nicht verdient. Er ist wirklich ein guter junge."

Schrecklich", sagte Veronika bedrückt.

„Nicht nur einmal hatte ich in Erwägung gezogen, mit meinem Leben Schluss zu machen", fuhr Elvira Häderle fort und sah mit Tränen in den Augen auf den Boden. „Einmal hatte ich es fast geschafft. Weiß der Teufel, wie Thomas Wind davon bekommen hatte. Ich hatte mich ins Bett gelegt, eine SD mit sanfter Musik laufen lassen und ein Röhrchen Schlaftabletten auf einmal in einem Glas Rotwein aufgelöst und getrunken. Der falsche Fuffziger hatte den Inhalt aber mit Abführtabletten vertauscht. Ich kann Ihnen sagen, ich bin fast verreckt daran! Und dazu hatte er mich ausgelacht." Sie seufzte. „Jetzt kann ich es ja auch sagen, Frau Hagstedt: Einmal hatte ich auch versucht, ihn zu vergiften."

Es ist einfach, etwas ins Essen zu mischen. Ein Unkrautvernichtungsmittel hatte ich gekauft. Ich weiß nicht wieso, aber das Zeug hatte nicht gewirkt. Nur Blähungen hatte er davon bekommen.“ „Entsetzlich! Sie wären zur Mörderin geworden!"

„Es wäre vor allem eine Befreiung für mich gewesen."

Die beiden Frauen betrachteten das Grab des Thomas Häderle und sprachen kurze Zeit kein Wort. Schließlich war es seine Witwe, die fortfuhr: „Wissen Sie, Frau Hagstedt, Thomas war nicht immer so gewesen. Ich hatte ihn als herzensguten Mensch kennen gelernt, den man einfach lieb haben musste. Wir hatten früh geheiratet, weil unserer Ältester unterwegs war. Aber Thomas war immer ein geselliger Mensch gewesen und hatte viele Interessen. Für alle hatte er Zeit und ein offenes Ohr, nur leider nicht für seine Familie. Ständig feierte er etwas in einem Verein oder mit Freunden und als uns bewusst wurde, was dies bewirkte, war es zu spät. Das viele Saufen hatte ihn verwandelt von einem liebenswerten, fröhlichen, sympathischen Mann in einen rechthaberischen, gewalttätigen Tyrannen“ Sie nestelte an ihrer Handtasche und zog ein gebrauchtes Taschentuch heraus, um sich damit über die geröteten Augen zu wischen und kräftig zu schnäuzen. „Aber das ist jetzt vorbei", atmete sie auf. „Ich habe mein Leben zurückbekommen und ich sage Ihnen, dass ich es genießen werde, sowie die Trauerzeit vorüber ist. Das habe ich mir geschworen und ich habe es mit auch sauer verdient. Das Testament, das er hinterlassen hat, ist auch nicht übel. Damit lässt sich schon etwas anfangen."

„Ich wollte, ich könnte Ihnen etwas Gutes tun, Frau Häderle“, sagte Veronika hilflos.

„Schon gut", lächelte sie. „Das Gute kommt von ganz allein, jetzt, wo niemand mehr dazwischensteht."

„Kann ich Ihnen vielleicht beim Grab etwas zur Hand gehen? Es ist arg gebeutelt worden. Zu zweit ordnet es sich schneller und leichter. „Wissen Sie was, Frau Hagstedt?" lächelte Frau Häderle plötzlich.

Ich schieß auf das Grab! Jawohl! Ich wäre ja schön blöd, wenn ich dafür einen Finger rühren würde. Das können meinetwegen seine Saufrumpfe erledigen.

Ich frage mich sowieso, warum ich überhaupt hergekommen bin. Zu Hause ist es viel schöner als auf dem Friedhof."

„Wo Sie recht haben, haben Sie natürlich recht in Ihrer Situation, Frau Häderle", lächelte Veronika verlegen. „Ich wünsche Ihnen auf alle Fälle alles erdenklich Gute. Und dass Sie nie mehr so etwas erleben müssen, wie Sie mir erzählt haben."

„Danke, Frau Hagstedt, das ist sehr lieb von Ihnen. Und das wünsche ich mir, ehrlich gesagt, auch."

Ohne am Grab Hand angelegt zu haben ging Elvira Häderle mit raumgreifenden Schritten davon und Veronika sah ihr nachdenklich nach. Die Geschichte, die sie gehört hatte, beschäftigte sie. Sie hatte nicht nur Mitleid mit der Frau, sondern sie verstand sie auch so gut, als wäre ihr selber diese Geschichte widerfahren. Dabei dachte sie an ihr eigenes Leben.

Veronika ordnete das Grab ihrer Mutter und beseitigte die Verwüstungen. Versonnen strich sie schließlich über den Grabstein, nachdem sie eine neue Kerze im roten Glas entzündet hatte. Ihre Mutter war zeitlebens eine kluge Frau gewesen und hatte viel Menschenkenntnis besessen, die sie sich schon früh in ihrem gewiss nicht einfachen Leben angeeignet hatte. Sie hatte immer nur wenige Minuten gebraucht, um zu wissen, was sie von einem Menschen zu halten hatte. Hätte sie, Veronika, damals auf sie gehört und nicht ihren Dickkopf durchgesetzt, vielleicht wäre auch ihr Leben in besseren Bahnen verlaufen. Veronikas ersten Mann hatte Margareta Kümmerle vom ersten Moment an abgelehnt. Er ist ein Taugenichts, hatte sie behauptet, aber sie war so verblendet gewesen, so verliebt, dass sie das nicht wahrgenommen und sich trotzig an Rolfs Seite gestellt hatte. Sie hatten geheiratet, Kinder hatte er jedoch genauso kategorisch abgelehnt wie eine geregelte Arbeit. Alles war interessanter und wichtiger gewesen: Fußball, Spritztouren mit dem Motorrad oder Partys und Grillfeste mit seinen Freunden. Als er Veronika eingestanden hatte dass er Alimente bezahlen musste, war sie geschockt gewesen und hatte sich gefragt, wie das hatte passieren können. Zum endgültigen Bruch war es gekommen nach einem Motorradunfall, bei dem Rolf nicht nur das Kräftemessen mit einem Lieferwagen, sondern auch ein Bein, die Milz und die halbe Niere verloren hatte. Dies hatte er nie verwunden, seine Psyche hatte sich nachteilig verändert und die Scheidung war die logische Folge gewesen. An ihrem zweiten Mann Manfred hatte die Mutter ebenfalls kein gutes Haar gelassen, obwohl er das Gegenteil von Rolf gewesen war: aufrichtig und liebevoll, mit Familiensinn, der ein geordnetes Heim und Leben sehr schätzte. Allerdings hatte er Probleme mit seinen Nerven und seinem Selbstwertgefühl, was er mit Kettenrauchen und endlosen fruchtlosen Diskussionen hatte zu kompensieren versucht. Dies war Veronika immer mehr auf die Nerven gegangen. Als sie mitbekommen hatte, dass Manfred auch Marihuana und andere Drogen zur Beruhigung konsumierte, hatte sie ihn zur Rede gestellt und ihre Mutter ihm zudem eine fürchterliche Szene bereitet.